

BJÖRN GÖRDER

Milton Friedmans  
Freiheitsverständnis

*Perspektiven der Ethik*

6

---

**Mohr Siebeck**

# Perspektiven der Ethik

herausgegeben von  
Reiner Anselm, Thomas Gutmann  
und Corinna Mieth

6





Björn Görder

# Milton Friedmans Freiheitsverständnis

Systematische Rekonstruktion und  
wirtschaftsethische Diskussion

Mohr Siebeck

*Björn Görder*, geboren 1980; 2001–2009 Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Halle a.d. Saale und Stellenbosch/Südafrika; 2009–2012 Promotionsstipendiat des Ev. Studienwerk Villigst e.V. und Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Fernuniversität Hagen; seit 2015 Repentent am Ev. Stift Tübingen.

e-ISBN PDF 978-3-16-153748-6  
ISBN 978-3-16-153665-6  
ISSN 2198-3933 (Perspektiven der Ethik)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Zugleich Dissertation an der Universität der Bundeswehr München 2014.

© 2015 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

*Meinen Eltern*



## Danksagung

Eine zentrale These dieses Buches lautet: Menschen sind für ihre Handlungen verantwortlich. Aber was auch immer sie tun, sie greifen dabei stets auch auf die Leistungen anderer zurück. Das gilt nicht zuletzt dafür, wie dieses Buch entstanden ist. Die vorliegende Publikation ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Januar 2014 an der Bundeswehr Universität München angenommen wurde. Für die hier dokumentierte Analyse und Argumentation mit- samt ihren verbleibenden Schwächen stehe ich selbst gerade. Dass sie überhaupt so weit gediehen sind, verdankt sich vielfältiger Unterstützung. Für sie möchte ich mich bedanken.

Prof. Dr. Friedrich Lohmann hat die Arbeit in dieser Form angeregt, mit außerordentlichem Engagement und Wohlwollen begleitet und maßgeblich vorangebracht. Prof. Dr. Dirk Lüddecke hat mit großer Sorgfalt das Zweitgutachten erstellt. Gemeinsam mit dem Herausgeber Prof. Dr. Reiner Anselm haben beide wertvolle inhaltliche Hinweise gegeben, die in die Überarbeitung der ursprünglichen Version eingegangen sind.

Meine Auseinandersetzung mit Friedman verdankt sich einer Fülle von Impulsen aus den Kolloquien des Arbeitskreises für theologische Wirtschafts- und Technikethik (ATWT) und des Berliner Forums sowie den Kolloquien bei Prof. Dr. Eilert Herms in Tübingen und Prof. Dr. Wilhelm Gräß und Prof. Dr. Notger Slenczka in Berlin. Den Gesprächspartnerinnen und -partnern in diesen Kreisen danke ich ebenso wie denjenigen aus der Studienzeit in Tübingen, Halle und Stellenbosch. Die Forschungen im Friedman-Archiv in Stanford wären nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von Prof. Dr. Brent Sockness und Carol Leadham. Janet Friedman hat der Publikation von Passagen aus unveröffentlichten Texten ihres Vaters zugestimmt. Finanziert wurde die Arbeit durch ein Stipendium des Ev. Studienwerks Villigst, das zugleich wichtige Freiräume und Impulse für einen interdisziplinären Austausch gab.

Prof. Dr. Reiner Anselm, Prof. Dr. Thomas Gutmann und Prof. Dr. Corinna Mieth haben der Aufnahme in die Reihe „Perspektiven der Ethik“ zugestimmt. Bei der Drucklegung unterstützten mich die sorgfältigen Korrekturarbeiten von Ernst und Kai Metzger sowie die freundliche fachliche Begleitung durch den Verlag Mohr Siebeck, namentlich Dr. Stephanie Warnke-De Nobili. Einen Zuschuss zu den Druckkosten haben freundlicherweise die Evangelische Landeskirche in Württemberg, der Freundeskreis der Universität der Bundeswehr München so-

wie die Evangelische Kirche in Deutschland und die Union Evangelischer Kirchen in der EKD gegeben.

Anna Görder hat die Arbeit mehrfach gelesen und unermüdlich diskutiert. Ihr ist wesentlich zu danken, wenn meine Ausführungen für andere nachvollziehbar sind. Doch ihr Verdienst geht weit über das Fachliche hinaus. Sie hat mich ermuntert, ein solches Projekt überhaupt zu beginnen, kontinuierlich zu verfolgen und schließlich bei allen Anfechtungen zu einem Abschluss zu bringen. Auch Marit Marlene Görder hat die Arbeit in ihrer Endphase intensiv begleitet und zentrale Stellen wiederholt durchgesehen.

Nichts prägt einen Menschen so sehr, wie die Familie, in der er aufwächst. Meine Eltern Solveig und Ernst Metzger haben in mir das Interesse für soziale und ökologische Anliegen ebenso geweckt wie die Lust an der Disputation. Als Dank dafür und für vielfältige Unterstützung während meines Studiums und meiner Promotion ist Ihnen dieses Buch gewidmet.

Markgröningen, Oktober 2014

Björn Görder

# Inhaltsverzeichnis

<i>Danksagung</i> .....	VII
<i>Einleitung</i> .....	1

## *Teil I*

### Historischer und ideengeschichtlicher Hintergrund

<i>1. Historischer Kontext</i> .....	10
1.1 Die Great Depression .....	10
1.2 Der New Deal und der „Moderne Liberalismus“ .....	13
1.3 Der Zweite Weltkrieg und der Ost-West-Konflikt .....	15
<i>2. Ideengeschichtliche Hintergründe</i> .....	20
2.1 Adam Smith: Die Leistung freier Märkte .....	20
2.2 Thomas Jefferson: Freiheit als Naturrecht .....	24
2.3 John Stuart Mill: Der Nutzen der Freiheit .....	28
2.4 Die ältere Chicago School of Economics .....	32
2.4.1 Frank H. Knight .....	32
2.4.2 Jacob Viner .....	34
2.4.3 Henry C. Simons .....	35
2.4.4 Friedmans Rezeption der älteren Chicago School .....	37
2.5 Friedrich August von Hayek: Freiheit und spontane Ordnung .....	38
2.6 Ayn Rand: Das freie Individuum .....	42
2.7 Die Bedeutung der ideengeschichtlichen Hintergründe für die Friedman-Interpretation .....	47

## Teil II

## Systematische Rekonstruktion

<i>1. Erkenntnistheoretische Voraussetzungen und formale Argumentationsstruktur</i> .....	50
1.1 Erkenntnistheoretischer Dualismus: Normative und Positive Ökonomik	50
1.2 Der Freiheitsglaube .....	56
1.3 Freiheit als Fundamentalkriterium .....	58
1.4 Utilitaristisch-instrumentelle Argumente für den Freiheitsglauben .....	60
1.5 Das Verhältnis von Freiheit als höchstem Gut und Freiheit als utilitaristischem Mittel .....	62
1.6 Die konsequentialistische Struktur von Friedmans pragmatischem Liberalismus .....	65
1.7 Zusammenfassung .....	68
 <i>2. Anthropologische Grundlagen: Nutzenmaximierung und Individualismus</i>	69
2.1 Der Mensch als „Robinson“ – Der individualistische Ansatz .....	69
2.1.1 Methodologischer, ontologischer und normativer Individualismus	69
2.1.2 Die Gesellschaft als Zusammenschluss von Individuen und die Etablierung sozialer Institutionen .....	71
2.1.3 Das Individuum und der soziale Kontext der Familie .....	74
2.1.4 Zusammenfassung .....	77
2.2 Der Mensch als Nutzenmaximierer .....	77
2.2.1 Menschenbild oder Modellannahme? .....	78
2.2.2 Menschen kennen und verfolgen ihr Eigeninteresse .....	80
2.2.3 Eigeninteresse im weiten und verfolgen ihr Eigeninteresse im engen Sinne .....	82
2.2.4 Eigeninteresse und Bildungsfähigkeit .....	85
2.2.5 Eigeninteresse und innere Freiheit .....	87
2.2.6 Zusammenfassung .....	89
2.3 Resümee: Friedmans Umgang mit Individualismus und Nutzenmaximierung .....	90
 <i>3. Konsequenz des normativen Individualismus: Der „Freiheitsglaube“</i> .....	92
3.1 Die normative Präferenzautonomie als Grundlage des Freiheitsprinzips	92
3.2 Freiheit im negativen Sinne als höchstes soziales Gut .....	94
3.3 Freiheit und das Recht an Eigentum .....	98
3.4 Positive Aspekte in Friedmans Freiheitsbegriff .....	101
3.5 Freiheitsglaube im Gegenüber zu Kollektivismus, Egalitarismus und Paternalismus .....	105
3.5.1 Freiheitsglaube und Kollektivismus bzw. Egalitarismus .....	106
3.5.2 Freiheit und Paternalismus .....	107
3.6 Zusammenfassung .....	109

4. <i>Ökonomische, bürgerliche und politische Freiheit</i> .....	110
4.1 Begriffliche Differenzierung .....	110
4.2 Ökonomische Freiheit als notwendige Voraussetzung bürgerlicher und politischer Freiheit .....	113
4.3 Die Bedeutung bürgerlicher Freiheit für politische und ökonomische Freiheit .....	115
4.4 Das paradoxe Verhältnis politischer Freiheit zu ökonomischer und bürgerlicher Freiheit .....	117
4.5 Zyklisches Geschichtsbild als Konsequenz der Verhältnisbestimmung ...	119
4.5.1 Der „Kreislauf“ von Freiheit und Unfreiheit .....	119
4.5.2 Modernisierungsdynamik und „Weg zur Knechtschaft“ .....	120
4.5.3 Der zyklische Verlauf der Geschichte .....	122
4.5.4 Die Bedeutung von Ideen für die Abfolge historischer Zyklen ....	123
Exkurs: Ökonomische, bürgerliche und politische Freiheit am Beispiel Chiles und Südafrikas .....	125
4.6 Zusammenfassung .....	129
5. <i>Freiheit und Verantwortung</i> .....	131
5.1 Das Subjekt von Verantwortung: Verantwortungsfähige Individuen ....	132
5.2 Die Instanz der Verantwortung: Verantwortung des Individuums vor sich selbst und Vertragspartnern .....	133
5.3 Der Gegenstand der Verantwortung: Folgen eigener Handlungen und die eigene Familie .....	133
5.4 Die Maßstäbe der Verantwortung .....	137
5.5 Hat der individuelle Freiheitsgebrauch moralisch verbindliche Grenzen?	137
5.6 Haben Unternehmen eine soziale Verantwortung? .....	138
5.7 Hat unternehmerische Freiheit moralisch verbindliche Grenzen? .....	146
5.8 Zusammenfassung .....	150
6. <i>Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit</i> .....	152
6.1 Freiheit und Gleichheit .....	152
6.1.1 Einkommensgleichheit als Ziel: Stigler und Friedman im Gespräch	153
6.1.2 Die grundlegende Bedeutung personaler Gleichheit .....	155
6.1.3 Chancengleichheit als integraler Bestandteil individueller Freiheit .	156
6.1.4 Einkommensgleichheit als Widerspruch zu individueller Freiheit ..	158
6.1.5 Verteidigung der Einkommensgleichheit .....	160
6.1.6 Zusammenfassung .....	162
6.2 Freiheit und Gerechtigkeit .....	163
6.2.1 Gerechtigkeit im Widerstreit mit Freiheit .....	164
6.2.2 Gerechtigkeit in der Argumentation Friedmans .....	165
6.2.3 Zusammenfassung .....	167

7. Freiheit und Markt .....	168
7.1 Das Problem der sozialen Interdependenz .....	168
7.2 Die Alternativen der Koordination von Interaktion: Markt und Staat .....	170
7.3 Vorzüge des Marktes .....	171
7.3.1 Vorzüge des Marktsystems aus prinzipiellen Gründen .....	171
7.3.2 Vorzüge des Marktsystems aufgrund positiver Konsequenzen .....	172
7.4 Bedingungen für die Funktionsfähigkeit des Marktes .....	174
7.4.1 Freiwilligkeit durch Wettbewerb .....	175
7.4.2 Existenz von Märkten: Möglichkeit des Austauschs, Geld- und Preissystem .....	176
7.4.3 Private Märkte: Privateigentum und Eigenverantwortung .....	177
7.4.4 Informiertheit: Implikationen und Folgen von Interaktionen .....	178
7.5 Zusammenfassung .....	180
8. Freiheit und Staat .....	182
8.1 Die Notwendigkeit staatlicher Maßnahmen für freiwillige Interaktion ...	182
8.2 Die Aufgaben des Staates: Sicherstellung von Regeln für freiwillige Interaktion .....	184
8.2.1 Freiwilligkeit: Freiheit und Wettbewerb .....	185
Exkurs: Umweltverschmutzung .....	189
8.2.2 Existenz von Märkten: Möglichkeit des Austauschs, Geld- und Preissystem .....	190
8.2.3 Private Märkte: Privateigentum und Eigenverantwortung .....	192
8.2.4 Informiertheit: Implikationen und Folgen von Interaktionen .....	193
8.2.5 Staatliche Aufgaben über die Rahmenordnung hinaus .....	194
Exkurs: Staatliche Aktivität im Bildungsbereich .....	195
Exkurs: Negative Einkommenssteuer .....	199
8.2.6 Vom Neo-Liberalismus zum Laissez-faire-Liberalismus .....	203
8.3 Ökonomische Analyse des politischen Systems .....	205
8.3.1 Politisches Handeln und ökonomische Methode .....	206
8.3.2 Die Logik des politischen Handelns und ihre negativen Auswirkungen .....	207
8.3.3 Die Demokratie als vorzugswürdige Staatsform .....	209
8.4 Erforderliche Begrenzung staatlicher Macht .....	211
8.4.1 Machtbegrenzung durch Verfassungsrecht .....	211
8.4.2 Machtbegrenzung durch Machtteilung .....	212
8.5 Zusammenfassung .....	213
9. Freiheit und Moralität .....	215
9.1 Die moralische Basis einer freiheitlichen Gesellschaft .....	216
9.2 Etablierung einer freiheitlichen Ordnung: Zurücknahme der eigenen Präferenzen .....	218

9.3 Aufrechterhaltung einer freiheitlichen Ordnung: Gesetzesgehorsam und moralischer Grundkonsens .....	221
9.4 Die Entstehung moralischer Werte .....	225
9.5 Vorausgesetzte Moralität und Normativität individueller Präferenzen ...	229
9.6 Zusammenfassung .....	231

### Teil III

## Kritische Diskussion

1. <i>Fundamentelethische Diskussion von Friedmans erkenntnistheoretischen Voraussetzungen</i> .....	234
1.1 Das Verhältnis von Sein und Sollen .....	234
1.1.1 Die Differenz von Sein und Sollen .....	235
1.1.2 Die Bezogenheit von Sein und Sollen .....	237
1.2 Das Verhältnis von Ökonomik und Ethik .....	240
1.3 Die Begründungsfunktion der Anthropologie für die Ethik .....	245
1.4 Methodische Konsequenzen .....	250
1.5 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	253
2. <i>Diskussion von Friedmans anthropologischen Grundlagen</i> .....	255
2.1 Der ontologische Individualismus: Ein unbegründeter, folgenreicher Reduktionismus .....	255
2.1.1 Die Personalität des Menschen .....	256
2.1.2 Die Leiblichkeit des Menschen .....	257
2.1.3 Die Sozialität des Menschen .....	258
2.1.4 Die Relationalität des Menschen .....	264
2.1.5 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	265
2.2 Der Mensch als Nutzenmaximierer: Verkürzte Auffassung des menschlichen Strebens .....	266
2.2.1 Nutzenmaximierung: Zirkuläre Argumentation, problematische Verallgemeinerung und Grenzen des ökonomischen Imperialismus .....	266
2.2.2 Die Entstehung von Präferenzen: Ein „blinder Fleck“ .....	274
2.2.3 „Revealed Preferences“: Fragwürdige Identifikation von Präferenzen und Wahlakten .....	276
2.2.4 Präferenzautonomie: Entscheiden Präferenzen über das wahre Eigeninteresse? .....	283
2.2.5 Präferenzautonomie und innere Freiheit .....	291
2.2.6 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	293

3. <i>Das umfassende Verständnis von Freiheit</i> .....	297
3.1 Die Bestimmung des Menschen zur Selbstbestimmung in geschöpflicher Freiheit .....	297
3.2 Umfassende Freiheit als Verbindung formaler und materialer Aspekte ..	303
3.2.1 „Negatives“ und „positives“ Verständnis von Freiheit .....	303
3.2.2 Umfassende Freiheit als tatsächliche Möglichkeit zur Selbstbestimmung .....	306
3.2.3 Die Bedeutung formaler Freiheit für umfassende Freiheit .....	309
3.2.4 Die Evaluierung umfassender Freiheit .....	310
3.2.5 Freiheit und Macht .....	311
3.3 Voraussetzungen umfassender Freiheit .....	312
3.3.1 Äußere Hemmnisse umfassender Freiheit .....	313
3.3.2 Umfassende Freiheit und das Recht an Eigentum .....	314
3.3.3 Innere Hemmnisse umfassender Freiheit .....	318
Exkurs: Umfassende Freiheit und „Freiheit in Christus“ .....	322
3.4 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	331
3.5 Zwischenbilanz: Friedmans Freiheitsverständnis aus Perspektive einer phänomenorientierten Ethik .....	333
4. <i>Dimensionen umfassender Freiheit: Ökonomische, bürgerliche   und politische Freiheit</i> .....	336
4.1 Ökonomische und bürgerliche Freiheit als Dimensionen umfassender Freiheit .....	336
4.2 Politische Freiheit im Verhältnis zu umfassender Freiheit .....	338
4.3 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	341
5. <i>Umfassende Freiheit und Verantwortung</i> .....	342
5.1 Subjekte von Verantwortung: Individuen und Institutionen .....	343
5.2 Instanzen der Verantwortung: Die Relate menschlicher Bezogenheit ...	344
5.3 Gegenstand der Verantwortung: Handlungen und ihre Auswirkungen auf alle Betroffenen .....	345
5.4 Maßstab der Verantwortung: Die Bedingungen menschlicher Freiheit ...	349
5.5 Verantwortung als moralische Verpflichtung .....	351
5.6 Die soziale Verantwortung in Unternehmen .....	352
5.7 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	356
6. <i>Umfassende Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit</i> .....	358
6.1 Freiheit und Gleichheit .....	358
6.1.1 Die grundlegende Bedeutung personaler Gleichheit .....	358
6.1.2 Chancengleichheit als integraler Bestandteil von Freiheit .....	359
6.1.3 Die ambivalente Bedeutung von Ergebnisgleichheit .....	361

6.1.4 Sind relative Einkommensgleichheit und materiale Chancengleichheit Ergebnis formaler Freiheit? .....	362
6.1.5 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	363
6.2 Freiheit und Gerechtigkeit .....	364
6.2.1 Freiheit und Fragen der Gerechtigkeit .....	365
6.2.2 Umfassende Freiheit im Bezug auf Bedürfnis-, Teilhabe- und Chancengerechtigkeit .....	367
6.2.3 Umfassende Freiheit im Spannungsfeld von Leistungs- und Ausgleichsgerechtigkeit .....	370
6.2.4 Gerechtigkeit und Wertvorstellungen .....	372
6.2.5 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	373
 7. <i>Umfassende Freiheit und Markt</i> .....	 375
7.1 Umfassende Freiheit und die Notwendigkeit gesellschaftlicher Koordination .....	375
7.2 Der Beitrag des Marktes zur Realisierung umfassender Freiheit .....	378
7.3 Idealer und realer Markt: Positive Konsequenzen für alle? .....	379
7.3.1 Fehlende Freiwilligkeit: Konzentration ökonomischer Macht .....	380
7.3.2 Unvollständige Informiertheit und mangelhafte Verarbeitung von Informationen .....	384
7.4 Prinzipielle Grenzen des Marktes bei der Realisierung umfassender Freiheit .....	389
7.4.1 Markt und Güterallokation .....	390
7.4.2 Die Dynamik des Wettbewerbs und die Einschränkung umfassender Freiheit .....	391
7.4.3 Die normative Basis von Freiheit als Grenze des Marktes .....	392
7.4.4 Das liberale Paradoxon und die Einschränkung normativer Präferenzautonomie .....	394
7.5 Kritische Würdigung von Friedmans Position .....	395
 8. <i>Umfassende Freiheit und Staat</i> .....	 398
8.1 Individuelle Freiheit als Aufgabe und Grenze staatlicher Ordnung .....	399
8.2 Individuelle Freiheit durch eine effektive Rahmenordnung für den Markt .....	400
8.2.1 Wettbewerbspolitik .....	401
8.2.2 Maßnahmen zur Beschränkung von Wettbewerb .....	403
8.2.3 Maßnahmen gegen Informationsasymmetrien .....	403
8.2.4 Maßnahmen zur Verhinderung externer Effekte .....	405
8.3 Individuelle Freiheit durch Sicherung politischer Teilhabe .....	408
8.3.1 Demokratie und umfassende Freiheit .....	408
8.3.2 Demokratie als Rahmenordnung für Wertediskurse .....	410
8.4 Individuelle Freiheit durch sozialstaatliche Maßnahmen .....	410

8.4.1	Sicherung sozialer Teilhabe	412
8.4.2	Pflicht zur Sozialversicherung	417
8.5	Individuelle Freiheit durch Ermöglichung von Selbstreflexion	419
8.6	Leistungsfähigkeit von Staaten im Kontext der Globalisierung	420
8.7	Kritische Würdigung von Friedmans Argumentation	422
9.	<i>Umfassende Freiheit und Moralität</i>	425
9.1	Moralischer Konsens und Sozialkapital als Basis einer freiheitlichen Gesellschaft	425
9.2	Die Bedeutung kultureller Gegebenheiten für die Anwendung der ökonomischen Methode	428
9.3	Der Einfluss der Rahmenordnung auf die Bildung von Präferenzen	430
9.4	Liberales Ethos und Präferenzautonomie	435
9.5	Kritische Würdigung von Friedmans Position	437
 Abschließende Überlegungen 		
1.	<i>Grundlegung einer phänomengerechten Theorie menschlicher Freiheit</i>	440
1.1	Erkenntnistheorie und normative Präferenzautonomie	440
1.2	Menschliches Handeln und deskriptive Präferenzautonomie	441
1.3	Individuelle Freiheit als ethischer Wert	441
1.4	Negativer und umfassender Freiheitsbegriff	443
1.5	Reflexionsebenen von Freiheit	443
2.	<i>Anstöße zu einer phänomengerechten Theorie menschlicher Freiheit</i>	445
2.1	Freiheit und Eigentum	445
2.2	Freiheit und Bildung	446
2.3	Ökonomische, bürgerliche und politische Freiheit	446
2.4	Freiheit und Verantwortung	447
2.5	Freiheit und Gerechtigkeit	448
2.6	Freiheit und Institutionen	448
2.7	Freiheit und Werturteile	449
2.8	Freiheit und Ethos	450
2.9	Freiheit und Liebe	450
3.	<i>Fazit</i>	452
	Bibliographie	455
	Personenregister	503
	Sachregister	505

# Einleitung

## 1. Thema und Fragestellung der Arbeit

1.) *Das Thema „Freiheit“ im politischen Diskurs.* Das Thema „Freiheit“ ist in den letzten Jahren omnipräsent. Ergebnisse neurologischer Forschungen und ihre öffentlichkeitswirksame Interpretation haben dazu geführt, dass Fragen nach der Freiheit des Willens (wieder) intensiv diskutiert werden. Strittig ist auch die Bedeutung, welche individueller Freiheit für die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zukommen sollte – also die Frage, in welchem Maße staatliche Einschränkungen erforderlich oder legitim sind. In diesen Debatten ist eine gewisse Ambivalenz festzustellen: Einerseits kann der Eindruck entstehen, „der Liberalismus“ befände sich auf einem absteigenden Ast, nachdem er sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunächst in der westlichen Welt als dominierende Weltanschauung etablierte<sup>1</sup> und nach dem Zerfall der Sowjetunion in den 1990er Jahren sein endgültiger Triumph und das „Ende der Geschichte“<sup>2</sup> ausgerufen worden waren. In Bezug auf die Verwerfungen der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise ist immer wieder das Urteil zu vernehmen, diese habe zumindest den Wirtschaftsliberalismus widerlegt. Sein vermeintlicher Sieg im Wettkampf der Systeme sei vorschnell gefeiert worden.<sup>3</sup> In Deutschland musste die FDP als Partei des Liberalismus in den Jahren nach 2009 empfindliche Wahlniederlagen hinnehmen und schied 2013 erstmals aus dem Deutschen Bundestag aus. Andererseits kann auch von einem „libertäre[n] Zeitalter“<sup>4</sup> bzw. einer Revitalisierung liberalen Gedankenguts gesprochen werden. In den USA tritt die Tea-Party-Bewegung als Verteidigerin individueller Freiheitsrechte auf. Die Forderung nach Freiheit spielte eine zentrale Rolle im Arabischen Frühling, der im Jahr 2011 die Welt bewegte und veränderte. In Deutschland bezeichnete die Schwarz-Gelbe Koalition in ihrem Koalitionsvertrag aus dem Jahr 2009 „Freiheit zur Verantwortung“ als „Kompass“ ihrer Politik.<sup>5</sup> Mit der Piratenpartei feierte im

---

<sup>1</sup> Zum Erfolg des Wirtschaftsliberalismus in den USA nach dem 2. Weltkrieg vgl. Galbraith 1970, 7–13. Von einer „Renaissance des ökonomischen Liberalismus“ ab den 1960er Jahren spricht Gerhard Wegner (vgl. Wegner 2012, 1–6).

<sup>2</sup> Vgl. Fukuyama 1992, xi.

<sup>3</sup> Vgl. exemplarisch Habermas und Assheuer 2008; Krugman 2009, 18–40, 221 f.; Eppler 2011, bes. 21–26.

<sup>4</sup> Lilla 2014, 37.

<sup>5</sup> Vgl. Wachstum. Bildung. Zusammenhalt 2009, 5.

Jahr 2012 eine politische Gruppierung, die sich unter anderem die individuelle Freiheit auf die Fahnen geschrieben hat,<sup>6</sup> zwischenzeitlich aufsehenerregende Erfolge. Mit Joachim Gauck wurde ebenfalls im Jahr 2012 ein Bundespräsident gewählt, der Freiheit als sein „Lebensthema“<sup>7</sup> bezeichnet. Am Beispiel der Verhandlungen um das Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA zeigt sich, dass trotz zum Teil massiver öffentlicher Kritik das Ideal freier Märkte einen großen Einfluss auf die gegenwärtige Politik hat. Auch philosophische und theologische Schriften widmeten sich in jüngerer Zeit eingehend dem Phänomen menschlicher Freiheit.<sup>8</sup>

Die Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Kritiker und Befürworter von „Freiheit“ als einer Leitkategorie sozialetischer Überlegungen zeigt, dass mit einer pauschalen Debatte über „mehr“ oder „weniger“ individuelle Freiheit nichts gewonnen ist. Vielmehr gilt es, präzise zu klären, was mit „Freiheit“ jeweils gemeint ist und warum genau diese Form der Freiheit als ethisches Gut zu erachten ist. Erst dann kann diskutiert werden, inwiefern und mit welchen Mitteln die Gestaltung einer sozialen Ordnung sich an der Verwirklichung oder Bewahrung menschlicher Freiheit ausrichtet und ausrichten soll. Diese Arbeit möchte einen Beitrag dazu leisten, gesellschaftliche Debatten über Freiheit als sozialetische Kategorie differenziert und sachgemäß zu führen.

2.) *Begriffliche Differenzierung: Reflexionsebenen von Freiheit.* Das Phänomen menschlicher Freiheit ist vielschichtig. Entsprechend ist es begrifflich schwer zu fassen und Gegenstand unterschiedlichster Kontroversen.<sup>9</sup> Aus diesem Grund soll eine begriffliche Differenzierung eingeführt werden, die bei der Formulierung des Themas implizit vorausgesetzt ist und den folgenden Ausführungen zugrunde liegt. Zur Strukturierung des Begriffs lassen sich drei Reflexionsebenen unterscheiden.<sup>10</sup> *Erstens* die Ebene der inneren Freiheit. Auf ihr geht es darum, ob Menschen Subjekt ihres eigenen Lebens, Urheber ihrer Handlungen sind. In diesem Zusammenhang sind Fragen zentral wie diejenigen, ob Menschen völlig durch den Naturzusammenhang determiniert werden oder ob sie selbst darüber entscheiden können, welche Ziele sie verfolgen (Willensfreiheit). Wie mit diesen Fragen umgegangen wird ist ausschlaggebend dafür, ob und in welchem Sinne von einer Fähigkeit des Menschen zur Selbstbestimmung gesprochen werden kann. *Zweitens* ist die Ebene der äußeren Freiheit oder Handlungsfreiheit zu

---

<sup>6</sup> Vgl. Piratenpartei Deutschland 2012, Jugendschutz: „Die individuelle Freiheit eines jeden Menschen eines der höchsten Güter, die es zu schützen gilt, und eine Einschränkung dieser ausgehend vom Staat ist nur dann gerechtfertigt, wenn die Freiheit Dritter beschnitten oder ihre Sicherheit gefährdet wird.“

<sup>7</sup> Gauck 2012.

<sup>8</sup> Vgl. exemplarisch Hübner 2011; Sloterdijk 2011; Honneth 2011; Herbst 2012.

<sup>9</sup> Vgl. Wildfeuer 2002, 352–358.

<sup>10</sup> Der Vorschlag orientiert sich an den drei Reflexionsstufen, die Jörg Hübner in seiner „Ethik der Freiheit“ unterscheidet (vgl. Hübner 2011, 25–29), ist aber im Detail nicht mit ihnen identisch.

berücksichtigen. Diese fragt danach, ob die äußeren Umstände es zulassen, dass ein Mensch gemäß seines Planes handelt, oder ob er dabei Einschränkungen unterliegt. Dazu gehören die institutionelle Ausgestaltung des Zusammenlebens und die hier zu verwirklichenden rechtlichen Freiheiten. *Drittens* ist die Ebene der sittlichen Freiheit zu unterscheiden. Hier geht es darum, ob der Gebrauch menschlicher Freiheit in Einklang mit seinen Voraussetzungen erfolgt. Nach diesem Verständnis können Handlungen nicht als frei gelten, die den Menschen in einen Widerspruch zur eigenen Existenz bringen, zum Beispiel indem sie die Begrenztheit des menschlichen Daseins überwinden wollen. Solche Handlungen mögen in dem Sinne frei sein, dass sie ohne äußeren Zwang gewählt werden. Bestritten wird ihre Freiheit jedoch unter Verweis darauf, dass ihre Wahl auf einen existenziellen Irrtum zurückzuführen und daher nicht „wirklich frei“ ist. Insbesondere in der paulinisch-reformatorischen Rede von der „Freiheit in Christus“ bzw. der „Freiheit eines Christenmenschen“ sowie im Kantischen Autonomiegedanken wird diese Ebene des Freiheitsdiskurses thematisiert.

3.) *Milton Friedman als Gesprächspartner.* Für die Wahl Friedmans als Gesprächspartner gibt es drei Gründe. *Erstens* hat Friedman zwar zahlreiche Schriften zum Thema „Freiheit“ verfasst. Er hat sein Verständnis von Freiheit jedoch nie in systematischer Form entfaltet. Insofern erscheint es als angebracht, dieses in Form einer wissenschaftlichen Arbeit zu rekonstruieren. *Zweitens* vertritt Friedman innerhalb des liberalen Diskurses eine profilierte Position, die zumindest in manchen Fragen als Extremposition wahrgenommen werden kann. In der Auseinandersetzung mit ihm werden daher Grundentscheidungen deutlich, zu denen sich jede Theorie der Freiheit positionieren muss. Und *drittens* entwickelte sich Friedman im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem der führenden Vertreter des (wirtschaftlichen) Liberalismus in den USA. Seine Theorie gewann zunehmend an Einfluss.<sup>11</sup> Insbesondere nach den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen in Osteuropa vermittelte er eine Weltsicht, die das alte Weltbild des Sozialismus ersetzen sollte.<sup>12</sup> In den USA beriefen sich in jüngerer Zeit George W. Bush und der Vizepräsidentschaftskandidat der Republikaner für die Präsidentschaftswahl im Jahr 2012, Paul Ryan, auf Milton Friedman.<sup>13</sup> Auch in der aktuellen politischen Diskussion in Deutschland finden Friedmans Thesen merklichen Nachhall. So erschienen im Jahr 2011 die Bücher „Freiheit statt Kapitalismus“ von Sahra Wagenknecht und „Wir haben die Wahl. Freiheit

<sup>11</sup> Vgl. Jones 2012, bes. 88 f., 111–121.

<sup>12</sup> Vgl. folgende Aussage, die Joseph Stiglitz im April 1990 in seinen Wicksell Lectures in Stockholm machte (Stiglitz 1997, 3): „As many of the ideologues have rejected the Marxian ideology, they have adopted the ideology of free markets. There is a joke that Milton Friedman is the most widely respected economist within the Soviet Union – though his books and articles have yet to be read. He is a symbol of an ideology, and it is an alternative belief system that they seek.“

<sup>13</sup> George W. Bush verlieh Friedman 2002 die Presidential Medal of Freedom und bezeichnete ihn bei dieser Gelegenheit als einen „Hero of Freedom“ (Bush 2002; zu Ryan vgl. Tully 2010).

oder Vater Staat“ von Kurt Biedenkopf, deren Titel stark an Friedmans Schriften „Capitalism and Freedom“ und „Free to Choose“ erinnern.<sup>14</sup>

Ziel dieses Buches ist es, Friedmans einflussreiches Verständnis von Freiheit präzise nachzuzeichnen und dessen Überzeugungskraft kritisch zu diskutieren. Indem auf systematische Schwächen in Friedmans Theorie hingewiesen wird, sollen Anregungen für ein sachgemäßes Verständnis von Freiheit gegeben werden.<sup>15</sup> Friedman beschäftigt sich mit dem Thema „Freiheit“ im Kontext politischer und ökonomischer Fragestellungen. Er beschränkt sich dabei nahezu vollständig auf die zweite Reflexionsebene, also die Frage nach den äußeren Handlungsbedingungen. Die Interpretation und die kritische Diskussion von Friedmans Freiheitskonzept folgen dieser Schwerpunktsetzung.<sup>16</sup> Es wird aber zu fragen sein, ob Friedmans Vorgehen dem inneren Zusammenhang der drei Reflexionsebenen gerecht wird.

## 2. Gliederung und Methode

Aus der dargestellten Fragestellung ergibt sich ein Vorgehen in zwei Schritten, die methodisch jeweils unterschiedlich verfahren.

1.) *Systematische Rekonstruktion von Friedmans Freiheitsverständnis.* Friedman entwickelt sein Verständnis von und sein Engagement für Freiheit in konkreten sozioökonomischen und biographischen Umständen sowie unter dem Eindruck verschiedener prominenter Autoren. Der Friedman-Interpretation ist daher ein

---

<sup>14</sup> Es liegt nahe, dass weniger Friedmans Titel, sondern der Wahlkampflogan der CDU aus dem Jahr 1976 die Kontrastfolie für die Wahl von Wagenknechts Buchtitel darstellt. Damit bezieht sie sich jedoch auf einen Diskurs, der in Inhalt und zuspitzender Form wesentlich von Friedman geprägt war. Auf ihn als Antipoden bezieht Wagenknecht sich mehrfach in ihrem Buch (vgl. z. B. Wagenknecht 2011, 183, 357).

Bei Biedenkopf gibt es keinen expliziten Bezug auf Friedman, wohl aber eine deutliche Anspielung auf Hayek (vgl. Biedenkopf 2011, 199). Inhaltlich teilt er mit Friedman trotz zum Teil gravierender Differenzen die Vorstellung, dass sich mit dem freien Wettbewerb und dem Staat zwei grundverschiedene Formen der gesellschaftlichen Koordination gegenüberstehen, von denen ersterer entgegen der gegenwärtigen Realität der Vorzug gegeben werden sollte (vgl. Biedenkopf 2011, 18–29).

<sup>15</sup> Aus dieser Fragestellung ergibt es sich, dass seine in Deutschland besonders einflussreichen monetaristischen Theorien zur Geldwertstabilität weitgehend ignoriert werden (vgl. dazu Janssen 2006, 62–93; Karabelas 2010, 64f.). Das schließt keine Wertung ihrer Relevanz oder Gültigkeit ein, sondern folgt aus der Zuspitzung des Themas. Auch Friedman betont, dass Geldpolitik und das Thema der Freiheit im Allgemeinen und dem Wirtschaftssystem im Besonderen zu trennen seien (vgl. TLP, 293). Es ist daher nicht angebracht, wenn Gerald Braunberger die Frage, ob Friedman ein „Liberaler“ sei, an seiner Position in geldpolitischen Fragen festmachen will (vgl. Braunberger 2011).

<sup>16</sup> Dadurch unterscheidet sie sich von denjenigen theologischen Arbeiten, die Freiheit primär als dogmatische bzw. soteriologische Kategorie erörtern (vgl. Herbst 2012, 4f., 452).

Kapitel vorangestellt, das in den historischen (I.1) und ideengeschichtlichen Kontext (I.2) von Friedmans Wirken einführt.<sup>17</sup>

Dem schließt sich die eigentliche Friedman-Interpretation an. Sie erfolgt in systematischem Interesse. Daher spielt die Frage nach traditionsgeschichtlichen Einflüssen bzw. Unterschieden und Gemeinsamkeiten mit Referenzautoren eine untergeordnete Rolle. Sie wird vorwiegend in den Anmerkungen behandelt. Die Interpretation hat mit der Schwierigkeit umzugehen, dass Friedman keine systematische Darstellung seiner politischen Philosophie verfasst hat und kaum detaillierte Begriffsklärungen vornimmt. Äußerungen zur Freiheitsthematik finden sich vornehmlich in populärwissenschaftlichen Schriften, Zeitungsartikeln oder Interviews. Dennoch wird deutlich, dass diesen Beiträgen eine einheitliche Philosophie des Politischen zugrunde liegt. Deren zentrale Thesen sollen aus den vorliegenden Dokumenten rekonstruiert und systematisiert werden. Als Quelle steht folgendes Material zur Verfügung: *erstens* Friedmans einschlägige Monographien, insbesondere die direkt mit dem Thema befassten Bücher „Capitalism and Freedom“ und „Free to Choose“; *zweitens* Aufsätze in Fachzeitschriften und Sammelbänden; *drittens* Zeitungsartikel und -kolumnen; *viertens* Fernsehauftritte und Interviews<sup>18</sup>; *fünftens* Briefe und unveröffentlichte Vortragsmanuskripte, die im Milton-Friedman-Archive am Hoover Institute eingesehen worden sind.

Bei Spannungen oder Unsauberkeiten in der Argumentation ist der Grundsatz leitend, Friedman so konsistent wie möglich zu interpretieren. Bei kritischen Fragen sind zwar alle einschlägigen Zitate sorgfältig zu prüfen. Sie werden jedoch im Horizont der gesamten Theorie ausgelegt und entsprechend gewichtet. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die zuerst genannten Quellen mit größerer Sorgfalt gestaltet sind und daher in Streitfällen stärker zu gewichten sind. Andererseits zeigt sich gerade im Archivmaterial und in Interviews, dass Friedman auf Anfragen reagieren muss und daher seine Position besonders pointiert formuliert oder offene Fragen klärt. Diese Quellen werden daher besonders dann herangezogen, wenn in den übrigen Texten Fragen offen bleiben.

Die Darstellung von Friedmans Verständnis von Freiheit setzt mit seinen erkenntnistheoretischen (II.1) und anthropologischen (II.2) Voraussetzungen ein. Inhaltlich zentral ist das Kapitel II.3, in dem das Freiheitsverständnis selbst thematisiert wird. Dieses wird dadurch weiter profiliert, dass explizit gemacht wird, was dieses Freiheitsverständnis für das Verhältnis von bürgerlicher, ökonomischer und politischer Freiheit (II.4), von Freiheit und Verantwortung (II.5) und von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit (II.6) bedeutet. Darauf aufbauend werden dann die institutionentheoretischen Konsequenzen verdeutlicht,

---

<sup>17</sup> Zu einer historischen Darstellung der Geschichte der libertären Bewegung in Großbritannien und den USA ab den 1940er Jahren (mit einem großen Augenmerk auf Milton Friedman) vgl. Jones 2012.

<sup>18</sup> Die Dokumente sind teilweise in Sammelbänden veröffentlicht, teilweise im Internet zugänglich und teilweise als Archiv-Material zitiert.

die Friedman aus seinem Freiheitsverständnis zieht: Freiheit und Markt (II.7.), Freiheit und Staat (II.8), Freiheit und Moral (II.9). Eine knappe Zusammenfassung schließt die einzelnen Kapitel jeweils ab.

Diese Gliederung ist Ausdruck der Überzeugung, dass sich Friedmans Verständnis von Freiheit nicht unabhängig davon klären lässt, wie er die Zentralstellung des Wertes „Freiheit“ begründet und was er daraus für konkrete Konsequenzen zieht. Es ist ein zentrales Anliegen dieser Arbeit, den Zusammenhang dieser Teilaspekte einer Theorie der Freiheit deutlich zu machen. Nur dann kann das Ziel erreicht werden, durch ethische Reflexion einen Beitrag zur Frage zu leisten, in welchem Sinne und auf welche Weise Freiheit ein Leitprinzip gesellschaftlicher und politischer Aktivität sein kann. An diesem Beispiel wird eine allgemeine These deutlich: Materialethische Fragen lassen sich nicht von metaethischen Fragen der Begründung und anwendungsethischen Fragen nach dem Umgang mit konkreten Herausforderungen sozialer Praxis trennen. Implizit kann die Arbeit daher auch als ein Plädoyer gegen eine sich isolierende Verselbständigung ethischer Subdisziplinen und gegen ein Auseinanderdividieren von Fragen praktischer und theoretischer Lebensdeutung verstanden werden.

2.) *Kritische Diskussion von Friedmans Freiheitsverständnis.* In Teil III wird Friedmans Verständnis von Freiheit einschließlich seiner Voraussetzungen und Konsequenzen kritisch diskutiert. Die Auseinandersetzung mit Friedman zielt nicht darauf ab, alle in der Interpretation herausgearbeiteten Details auf ihre Stimmigkeit und Überzeugungskraft zu befragen. Vielmehr konzentriert sich die Diskussion auf die zentralen Thesen des Friedmanschen Konzeptes. Dieses steht dabei exemplarisch für einen bestimmten Typus des Liberalismus, der ein negatives Verständnis von Freiheit verbindet mit dem Eintreten für einen Staat, der in engen Grenzen einen Ordnungsrahmen für freiwillige Interaktion sicherstellt. Grundlegend für die Kritik an Friedman ist die Formulierung eines Grundkonsenses dahingehend, dass die Möglichkeit der Selbstbestimmung ein wichtiges ethisches Gut darstellt.<sup>19</sup>

Methodisch argumentiert Teil III durchgehend phänomenorientiert. Gefragt wird also, ob Friedmans Theorie dem Gegenstand entspricht, den sie zu beschreiben beansprucht. Das findet seinen Ausdruck darin, dass sich die Kritik nicht ausschließlich auf Argumente einer bestimmten Disziplin oder einer bestimmten philosophischen bzw. theologischen Tradition beruft. Das gewissermaßen eklektische Vorgehen zieht seine Berechtigung aus der Überzeugung, dass unterschiedliche Ansätze jeweils wichtige Aspekte menschlicher Freiheit beschreiben. Zugleich geht diese Arbeit davon aus, dass eine völlig vorausset-

<sup>19</sup> Diese Arbeit korreliert daher in gewisser Weise mit Karsten Witts Kritik an der Rechtfertigung freier Märkte. Witt hinterfragt die wohlfahrtsökonomische Begründung freier Märkte, indem er utilitaristische Prämissen dieser Begründung akzeptiert (vgl. Witt 2012, 27 f.). Demgegenüber diskutiere ich einen eher deontologisch argumentierenden Liberalismus, indem ich zunächst nach einer gemeinsamen Basis mit diesem frage.

zungslose Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht möglich ist. Dem trägt sie dadurch Rechnung, dass sie sich ausdrücklich auf eine evangelisch-theologische<sup>20</sup> Sicht der menschlichen Grundsituation bezieht. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass (auch) in der biblisch-reformatorischen Tradition zentrale Einsichten über das Sein des Menschen in der Welt festgehalten sind. Es soll gezeigt werden, wo diese Friedmans Ansatz weiterführen können. Dieses Vorgehen wird im Zuge von Kapitel III.1 begründet und näher erläutert.

Formal bleibt die Diskussion durchgehend auf die Friedman-Interpretation bezogen. Da die zentralen Thesen jeweils wiederholt werden, kann Teil III weitgehend unabhängig vom Rest der Arbeit gelesen werden. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf einer eigenständigen Argumentation. Die Einordnung der Diskussion in wissenschaftliche Debatten erfolgt daher primär in den Anmerkungen. Die Gliederung von Teil III folgt derjenigen von Teil II. Dabei geht es darum, zunächst jeweils zentrale Einsichten Friedmans festzuhalten. Es sind jedoch auch Differenzen zu Friedman festzustellen. Diese sind bereits in Fragen der erkenntnistheoretischen (III.1) und anthropologischen (III.2) Grundlegung auszuweisen. Sie führen dazu, dass gegenüber Friedman ein anderes Verständnis von Freiheit bevorzugt wird. Kapitel III.3 führt diese zentrale These aus. Die folgenden Kapitel zeigen dann auf, wo sich daraus Unterschiede in Bezug auf die Dimensionen von Freiheit (III.4) sowie das Verhältnis von Freiheit und Verantwortung (III.5) bzw. Gleichheit und Gerechtigkeit (III.6) ergeben. Schließlich kann gezeigt werden, dass einem anderen Verständnis von Freiheit auch ein anderes Verständnis der Aufgaben von Markt (III.7), Staat (III.8) und Ethos (III.9) entspricht. Exemplarisch kann dabei auf einige konkrete Fälle eingegangen werden, die auch Friedman anführt. Der Ertrag der Diskussion wird jeweils abschließend in einer kritischen Würdigung von Friedmans Position gebündelt.

Der Schluss dieser Arbeit greift die zentralen Einsichten der beiden Hauptkapitel auf. Leitend ist dabei die Frage, inwiefern Friedmans Ansatz zur Entwicklung einer phänomengerechten Theorie menschlicher Freiheit beiträgt und an welcher Stelle gegen ihn bzw. über ihn hinaus argumentiert werden muss.

### 3. Formale Hinweise

1.) *Zitierweise.* Bei der Zitation und in der Bibliographie werden vier Arten von Friedman-Quellen unterschieden: *Erstens* werden die Monographien der bes-

---

<sup>20</sup> Die Bezeichnung als „evangelisch-theologische“ Perspektive soll nicht so verstanden werden, dass allein im evangelischen Verständnis das wahrhaft Christliche zum Ausdruck kommt. Vielmehr soll der Begriff die Überzeugung zum Ausdruck bringen, dass das „evangelische“ Freiheitsverständnis in engem Zusammenhang steht zu dem anderer Konfessionen, und zugleich offenlegen, dass das christliche Freiheitsverständnis hier geprägt von und unter Bezug auf die Tradition der Reformation entfaltet wird.

seren Wiedererkennbarkeit wegen mit Abkürzungen zitiert, die zu Beginn der Bibliographie erläutert werden. *Zweitens* werden einzelne Aufsätze oder andere veröffentlichte kleinere Beiträge Friedmans (z. B. Zeitungsartikel) nach dem Jahr der Publikation zitiert. Archivmaterial ist *drittens* dadurch gekennzeichnet, dass nach der Jahreszahl in Klammern die Signatur des Milton-Friedman-Archivs angeführt wird. Ist neben dem Namen Friedmans ein weiterer Autor genannt, so handelt es sich *viertens* um ein Interview. Bei Audio- oder Videodokumenten wird statt der Seitenzahl eine Zeitangabe gemacht, auf welche Phase des Gesprächs sich ein Beleg bezieht (Minute: Sekunde). Bei längeren Onlinedokumenten wird die Überschrift des Abschnittes angegeben, sofern der Text untergliedert ist.

Bei Autoren klassischer Texte wird ihr Name und der Titel des Textes mit der üblichen Form der Stellenangabe angeführt. Texte aller anderen Autoren werden mit Autor und Jahr der zitierten Publikation (nicht des ersten Erscheinens) angeführt. Bei Autoren klassischer Texte folgen diese Angaben in Klammern. Hervorhebungen folgen dem Originaltext, sofern nichts anderes vermerkt ist. Ansonsten gelten die üblichen Konventionen.

2.) *Weitere Hinweise.* Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit ausschließlich grammatische Maskulinformen, wenn beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind. Aus dieser Perspektive noch eine weitere Vorbemerkung: Wenn hier Milton Friedman als Gesprächspartner eingeführt wurde, bedarf dies einer Ergänzung. Vier der als Hauptquellen genannten Monographien („Capitalism and Freedom“, „Free to Choose“, „The Tyranny of the Status Quo“ und „Two Lucky People“) hat Milton Friedman unter Mitwirkung oder gemeinsam mit seiner Frau Rose verfasst. Ihr Beitrag zur Entwicklung seiner Theorie der Freiheit kann im Einzelnen nicht rekonstruiert werden.

## *Teil I*

### Historischer und ideengeschichtlicher Hintergrund

Dieser einführende Teil trägt der Tatsache Rechnung, dass Friedman sein Verständnis von Freiheit in einem spezifischen soziopolitischen und biographischen Kontext entwickelt hat und dabei von verschiedenen Theoretikern beeinflusst wurde. Ziel des Kapitels ist nicht eine umfassende Darstellung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge oder der traditionsgeschichtlichen Hintergründe des Liberalismus. Der historische Teil konzentriert sich auf die zentralen Ereignisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Friedmans Denkweise nachhaltig geprägt haben. Im ideengeschichtlichen Abschnitt werden ausschließlich Autoren vorgestellt, auf die Friedman sich explizit bezieht. Auch deren Darstellung zielt nicht auf ihre umfassende Würdigung. Vielmehr geschieht sie unter dem Skopus, in welcher Hinsicht sie für die Entwicklung von Friedmans Position relevant waren.

# 1. Historischer Kontext

## 1.1 Die Great Depression

1.) *Die USA vor der Great Depression.* Milton Friedmans Kindheit fällt in eine Zeit großer politischer, ökonomischer und sozialer Dynamik in den USA. Mit dem Eingreifen in den Ersten Weltkrieg hatten die USA die Politik des Isolationismus aufgegeben. Durch Kriegskredite hatten sich auch die wirtschaftlichen Verflechtungen der USA mit Europa intensiviert. In der ersten Phase des 20. Jahrhunderts konnten vermehrt große Teile der Bevölkerung an den Erfolgen der Industrialisierung partizipieren. Es entwickelte sich ein der Massenproduktion entsprechender Massenkonsum, der sich auf Produkte wie Elektrizität, Radios oder Autos richtete und teilweise durch Konsumkredite finanziert war.<sup>1</sup>

Bereits in den 1920er Jahren zeichnete sich ab, dass mit den beeindruckenden Gewinnen an Wohlstand für breite Schichten der Bevölkerung auch gesellschaftliche Verwerfungen verbunden waren. Von den modernen Produktionsweisen und den sie ermöglichenden staatlichen Investitionen in die Infrastruktur profitierte in erster Linie die städtische Bevölkerung. Technische Innovationen führten auch zu Produktionssteigerungen in der Agrarwirtschaft. Diese jedoch hatten, v. a. nach dem Stopp von Einwanderung und Bevölkerungswachstum, einen Verfall der Preise von landwirtschaftlichen Produkten zur Folge, was insgesamt zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage für die Landbevölkerung führte.<sup>2</sup> Auch innerhalb der industriellen Zentren nahmen ökonomische Differenzen zu. Die kapitalintensiven Produktionsweisen führten zu allgemeiner Steigerung von Wohlfahrt, von der die Besitzer von Kapital erheblich profitierten als Arbeiter.<sup>3</sup> Schließlich waren in den 1920er Jahren erste Anzeichen für die Instabilitäten des ökonomischen Systems zu erkennen. Die zunehmende Akkumulation von Kapital, eine euphorische Stimmung und eine expandierende Kreditwirtschaft hatten dazu geführt, dass die Finanzmärkte an Bedeutung gewannen. Die amerikanische Zentralbank FED begünstigte durch eine expansive Geldpolitik das Wirtschaftswachstum.<sup>4</sup> Beides führte zu einer Überhitzung der Finanzmärkte, die ihr Ende in einer Talfahrt des Dow Jones

---

<sup>1</sup> Vgl. Kennedy 2001, 21 f.; Guggisberg 2002, 180 f.

<sup>2</sup> Vgl. Kennedy 2001, 16–21, 29.

<sup>3</sup> Vgl. Kennedy 2001, 21–25.

<sup>4</sup> Vgl. Kennedy 2001, 35 f.; Guggisberg 2002, 198 f.

fand. Diese hatte ihren Höhepunkt im Börsencrash am „Schwarzen Donnerstag“ am 24.10.1929, hielt aber auch danach noch an.<sup>5</sup> Das zweite einschneidende Ereignis für die US-amerikanische Ökonomie zu Beginn der Great Depression war die Bankenkrise des Jahres 1930. Nachdem bereits in den 1920er Jahren immer wieder regionale Banken schließen mussten, beschleunigte sich dieser Prozess ab dem November 1930. Durch die Zahlungsunfähigkeit der „Bank of the United States“ am 11.12.1930 spitzte sich die Krise zu. Diese führte zu einer allgemeinen Panik und einem Sturm auf die Banken, was Liquiditätsprobleme für zahlreiche weitere Banken nach sich zog.<sup>6</sup>

2.) *Die Weltwirtschaftskrise und die Great Depression.* Die Zusammenhänge zwischen Börsencrash, Bankenkrise und Great Depression sind in der ökonomischen und historischen Literatur nach wie vor strittig.<sup>7</sup> Jedenfalls markieren die beiden großen Crashes den Beginn der Great Depression. Eine „gewöhnliche“ Rezession hatte in den USA bereits vor dem Börsencrash eingesetzt. Hinzu kamen die Verbindungen der USA mit den europäischen Volkswirtschaften, die Kriegsschulden bei den USA hatten. Durch die gewaltigen Kosten des Ersten Weltkrieges und die Reparationsverpflichtungen Deutschlands war die europäische Wirtschaft massiv geschwächt. Die wirtschaftliche Krise der USA und die isolationistischen Tendenzen der Nachkriegszeit führten dazu, dass die USA Kriegsschulden nicht erließen, sondern vermehrt europäische Kredite zurückforderten und eine protektionistische Handelspolitik einschlugen. Dadurch trugen sie zur Destabilisierung der europäischen Wirtschaft bei. So kam es auch in Deutschland zu einem Bankenkrise sowie zu Verwerfungen des auf dem Goldstandard beruhenden internationalen Finanzsystems und der Abschaffung des Goldstandards in Großbritannien. Der Zusammenbruch des internationalen Handels bedeutete eine weitere Schwächung der US-Wirtschaft, die durch die psychologische Wirkung der Vorgänge verstärkt wurde.<sup>8</sup>

Verschiedene Maßnahmen Herbert Hoovers konnten nicht verhindern, dass sich die ökonomische Krise in den USA zuspitzte. Das Ausmaß an Arbeitslosigkeit und existentieller Armut nahmen schnell dramatische Ausmaße an. Betrug

---

<sup>5</sup> Vgl. Sautter 2006b, 379 f.

<sup>6</sup> Vgl. Kennedy 2001, 65–67.

<sup>7</sup> Insbesondere stehen sich zwei Sichtweisen gegenüber. Die eher von Keynes beeinflussten Historiker und Ökonomen betonen, dass der Börsencrash durch einen überhitzten Kapitalmarkt verursacht wurde und dann zu einem starken Rückgang der Güternachfrage führte, was schließlich ausschlaggebend für die Great Depression gewesen sei (vgl. Galbraith 2009, 127 f., 213–225; Temin 1976, 169–178). Galbraith betont den Zusammenhang des überhitzten Kapitalmarkts mit der Ungleichverteilung von Einkommen (vgl. Galbraith 2009, 214, 216). Eine andere, maßgeblich von Friedman beeinflusste monetaristische Sicht schreibt dem Börsencrash und dem Nachfragerückgang nur eine marginale Rolle zu. Nach dieser Sichtweise war der Bankenkrise entscheidend, der durch eine zu restriktive Geldpolitik der FED verursacht wurde (vgl. Kennedy 2001, 39 sowie zu Friedman unten 13 Anm. 17).

<sup>8</sup> Vgl. Kennedy 2001, 70–77; Sautter 2006b, 382 f.

die Arbeitslosenrate 1929 noch 3 %, waren es 1932 nahezu 24%.<sup>9</sup> Im selben Zeitraum halbierte sich das Bruttoinlandsprodukt der USA.<sup>10</sup> In den großen Städten waren bis zu 50 % der Bevölkerung arbeitslos. Auf dem Land brach das Einkommen von Bauern um über 70 % ein.<sup>11</sup> Weder die traditionellen Wohltätigkeitsorganisationen noch die Kommunen waren in der Lage, die grassierende Armut wirksam zu mildern.<sup>12</sup>

3.) *Milton Friedman und die Great Depression.* Milton Friedman wurde 1912 geboren und wuchs in Rahway, einer Kleinstadt in der Nähe New Yorks auf. Seine Eltern waren Ende des 19. Jahrhunderts aus Osteuropa in die USA emigriert und verdienten Geld durch Gelegenheitsarbeiten und mit verschiedenen kleinen Ladengeschäften. Die Familie war nicht wohlhabend, konnte aber Musikunterricht für die Kinder und ein Auto finanzieren.<sup>13</sup> Insofern hat sie die Erfahrung gemacht, durch harte Arbeit in bescheidenem Maße an den Wohlfahrtsgewinnen der industriellen Produktion zu partizipieren. Ein staatliches Stipendium ermöglichte es Friedman, von 1928 bis 1932 das College an der Rutgers University zu besuchen, ohne Studiengebühren zu zahlen. Für die gesamte Zeit verdiente er seinen Lebensunterhalt als Schreiberkraft in einem Kaufhaus und als Bedienung in einem Restaurant sowie durch weitere Gelegenheitsverdienste mit selbständigen Unternehmungen. Friedman selbst konnte die Zeit der Great Depression im Umfeld der Rutgers University ohne größere wirtschaftliche Einschränkungen überstehen. Auch seine Familie kam glimpflich durch diese Zeit.<sup>14</sup> Dennoch bildete die allgemeine Erfahrung der Great Depression den Hintergrund für Friedmans Entscheidung, Wirtschaftswissenschaften zu studieren.<sup>15</sup>

Zum Lebensthema wurde die Great Depression für Friedman durch seine akademische Forschung. Gemeinsam mit Anna Schwartz analysierte Friedman im Auftrag des National Bureau of Economic Research Daten zur US-amerikanischen Geldpolitik. Aus dieser Forschung entstand unter anderem 1963 der Band „Monetary History of the United States“.<sup>16</sup> Im Gegensatz zur allgemeinen These, wonach der Börsencrash und die Great Depression die Schwächen und

<sup>9</sup> Vgl. U. S. Department of Commerce 1951, 173.

<sup>10</sup> Vgl. Norton 1990, 727.

<sup>11</sup> Vgl. Handlin und Handlin 1994, 51.

<sup>12</sup> Vgl. Handlin und Handlin 1994, 55 f.; Kennedy 2001, 85–88.

<sup>13</sup> Vgl. TLP, 20–22; Ebenstein 2007, 6–12.

<sup>14</sup> Vgl. TLP, 25–28.

<sup>15</sup> So zumindest seine rückblickende Darstellung in Friedman 1986a, 82f.: „The reason I chose as I did was [...] not only the intellectual appeal of economics. [...] It was at least as much the times [...]. The United States was at the bottom of the deepest depression in its history before or since. The dominant problem of the time was economics. How to get out of the depression? How to reduce unemployment? What explained the paradox of great need on the one hand and unused resources on the other? Under the circumstances, becoming an economist seemed more relevant to the burning issues of the day than becoming an applied mathematician or an actuary.“ Vgl. Friedman 2000a, The Great Depression; Friedman und Doherty 1995.

<sup>16</sup> Vgl. TLP, 232–234.

Instabilität des kapitalistischen Systems offenbart hätten, führen Friedman und Schwartz die Great Depression auf eine zu restriktive Geldpolitik der FED zurück.<sup>17</sup> Für Friedman wurde dies insofern paradigmatisch, als er das wirtschaftliche System grundsätzlich nicht durch Marktversagen, sondern durch staatliche Eingriffe gefährdet sieht.<sup>18</sup>

## 1.2 Der New Deal und der „Moderne Liberalismus“

1.) *Die Wahl Franklin D. Roosevelts als Reaktion auf die Great Depression.* Präsident Hoover hatte zunächst versucht, der Depression durch eine teils protektionistische, teils marktwirtschaftlich orientierte Wirtschaftspolitik und Appelle an private Wohltätigkeit zu begegnen. Erst 1931 begann er, auch aktiv in die wirtschaftliche Situation einzugreifen.<sup>19</sup> Die Bemühungen reichten nicht, 1932 einen triumphalen Wahlsieg Franklin D. Roosevelts zu verhindern. Dieser setzte sich für eine stärkere Rolle der Regierung in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung und die existentielle Absicherung der Bevölkerung ein. Als Gouverneur von New York hatte er auf diese Weise die größten Härten der Depression abfedern und so große Popularität erwerben können.<sup>20</sup>

2.) *Das Programm des New Deal.* In Zusammenhang seiner Nominierung als Kandidat der Demokraten hatte Roosevelt einen „new deal for the American people“<sup>21</sup> angekündigt. Nach seiner Wahl konkretisierte er diesen New Deal durch eine Politik, die aktiv versuchte, der wirtschaftlichen Depression und ihren Wirkungen entgegenzusteuern. Dabei lassen sich drei Arten von Maßnahmen unterscheiden.<sup>22</sup> *Erstens* sollten kurzfristige Maßnahmen den wirtschaftlichen Abschwung stoppen und akute Notlagen lindern („relief“). Dazu gehörten die zeitweise Schließung von Banken („bank holiday“), die Auszahlung finanzieller Hilfen für Notleidende und staatliche Arbeitsbeschaffung zum Aufbau von Infrastruktur. *Zweitens* sollten mittelfristige Maßnahmen die Wirtschaft stabilisieren und die Konsumnachfrage stärken und so einen wirtschaftlichen Aufschwung einleiten („recovery“). Zu diesem Zweck wurde etwa der Verzicht auf die Produktion landwirtschaftlicher Güter subventioniert, um den Preisverfall zu stoppen, Mindestlöhne eingeführt, Eigenheimbewohner mit günstigen

<sup>17</sup> Vgl. MHUS, bes. 699; CaF, 45 f., 48–50; FtC, 70–90.

<sup>18</sup> Vgl. CaF, 38; FtC, 90; Friedman und Becker 2003, 48:00; Ebenstein 2007, 124 f.

Zu einer kritischen Diskussion dieser Interpretation vgl. Krugman 2007. Krugman weist darauf hin, dass Friedmans empirische Daten zeigen, dass die FED zu wenig getan habe, um einen Rückgang der Geldmenge in den Jahren 1930–1931 zu verhindern.

<sup>19</sup> Vgl. Kennedy 2001, 83–85.

<sup>20</sup> Vgl. Kennedy 2001, 90 f.

<sup>21</sup> Zitiert nach Kennedy 2001, 98: „I pledge you, I pledge myself, to a new deal for the American people.“

<sup>22</sup> Vgl. Kennedy et al. 2010, 671.